

CHRISTOPH F. LORENZ

Wahre Schätze und Abwege

Zur Variation eines Motivs

*in B. Travens ›Der Schatz der Sierra Madre‹
und Karl Mays ›Der Schatz im Silbersee‹*

1

Die große Faszination, die die alten Indianerkulturen der Inkas, Mayas, Azteken, Tolteken etc. auf Forscher, Archäologen, Paläographen (das Rätsel der Maya-Schrift u. ä.), aber auch auf Konquistadoren, Abenteurer und Goldsucher ausübten, ging für die Ersteren von der Religion, der Kultur und den Gebräuchen Altamerikas aus, seinen Städten (Cusco, Machu Picchu – bis Anfang des 20. Jahrhundert unentdeckt), den Sprachen und ›Hieroglyphen‹, für die Letzteren aber von dem schier unermesslichen Reichtum, den man in Mexiko, Peru und alten Indianerstätten wie den sagenhaften sieben Städten von Cibola vermutete und manchmal auch wirklich fand.

Zur ›aventure‹, so definiert Helmut Schmiedt sie im ›Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft‹, gehören sowohl »ein (zufällig) begegnendes Ereignis« als auch eine »fremdartige Herausforderung«.¹ Eine solche erscheint in der mittelalterlichen Vers-Erzählliteratur als ›queste‹: im Artusroman, als Beispiele seien die ›Parzival‹-Epen des Chrétien de Troyes und Wolframs von Eschenbach genannt, als Suche nach dem heiligen Gral, dem Geheimnis des leidenden Fischerkönigs und dem ›Schastel marveile‹. Der Abenteuerroman des 18., 19. und frühen 20. Jahrhunderts dagegen arbeitet gern mit dem Motiv der Jagd nach Schätzen und versteckten Kostbarkeiten.

Der sagenhaft reiche Schatz, möglichst aus alter Zeit, gehört damit sehr wesentlich zum Repertoire der einschlägigen Literatur. Bei Sir John Retcliffe² erscheint er in Gestalt des Goldtals bzw. der Goldhöhle voller unglaublicher Reichtümer, bei Karl May im ›Waldröschen‹ zur Schatzhöhle der Mixtecas umgeformt, in die der Westmann Helmers alias Donnerpfeil von den dankbaren Mixteca-Nachfahren freiwillig eingeführt wird, bevor ihn ein Hieb des eifersüchtigen und geldgierigen Schurken Alfonzo de Rodriganda niederstreckt. In ›Der Schatz von Quivira‹ des Erzählers, Zeichners und Nordamerika-

reisenden Balduin Möllhausen³ ist es ein Kirchenschatz in New Mexico, wo der Sage nach Reichtümer, die die Indios aus den von den Spaniern erschlossenen Gold- und Silberbergwerken fördern mussten, vergraben sein sollen – eine Legende, der eine ganze Literatur im 19. Jahrhundert gewidmet war. Siegfried Augustin verweist in seinem Nachwort auf das Buch des Journalisten und Malers Rudolf Cronau,⁴ in dem berichtet wird, ein indianischer Sklave habe dem Gouverneur von Neugalicien Vázquez de Coronado um 1541 von der sagenhaften Stadt Quivira und ihren Schätzen erzählt; eine zweifelhafte Mitteilung: »(...) die Angaben, daß die Bewohner von Quivira nur Geräte und Geschirre aus Gold und Silber benützten, (...) scheinen Erfindungen der Phantasie des Sklaven gewesen zu sein.«⁵

Francisco Vázquez de Coronado jedenfalls glaubte die phantastischen Geschichten zunächst. Allerdings blieb sein Eroberungszug auf der Suche nach der Stadt Quivira erfolglos, und den geschwätigen Indianer ließ er umbringen. Immerhin fanden die spanischen Eroberer den Lauf des Arkansas bis ins heutige Kansas und kamen vielleicht sogar bis Nebraska. Gold und Silber und die sagenhafte Stadt Quivira tauchten ebenso wenig auf wie das goldene Cibola oder die sieben Städte dieses Namens, von denen die Mythen erzählten. Der Name Quivira wurde als Gran Quivira auf das in New Mexico gelegene und bis ins späte 17. Jahrhundert bewohnte Dorf Las Humanas übertragen, das aber mit dem legendären Quivira nicht identisch ist. Auf dieses Gran Quivira nimmt Möllhausen (ohne ›Gran‹) mit einiger poetischer Lizenz in seinem Roman Bezug:

»Gold- und Silberbergwerke, deren Spuren noch leicht zu verfolgen, wurden erschlossen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Indianer unter der klugen Leitung ihrer Unterdrücker ungeheure Reichthümer aus dem Innern der Gebirge zu Tage förderten. (...) Der schwere Druck, unter welchem die Indianer seufzten, war endlich Ursache, daß diese sich empörten, jedoch nicht gruppenweise, sondern nach einem sorgfältig überlegten und heimlich über das ganze Land verbreiteten Plane. (...) Die Eingeborenen verschütteten darauf die Bergwerke, welche sie als die Quellen ihrer langjährigen Leiden betrachteten, und bedrohten jeden mit einem gräßlichen Martertode, der es wagen würde, die Lage der einen oder anderen Goldmine an einen Fremden zu verrathen.

Zu den größeren Städten, in welchen die Spanier sich (...) behaupteten, gehörte Quivira. Zwanzig Jahre dauerte daselbst ihre Herrschaft, die ausnahmsweise eine friedliche genannt zu werden verdiente. Zur Zeit des allgemeinen Aufstandes hausten daselbst siebenzig Mönche. Bis auf zwei, welchen es gelang, vorher zu entfliehen, wurden Alle erschlagen. Auch

ihnen war die drohende Gefahr verrathen worden; (...) und sie vergruben nicht nur den großen Goldvorrath, sondern auch die beiden Kirchenglocken. Da aber alle Mönche bis auf den letzten Mann niedergemacht wurden, ging das Geheimniß über den Verbleib des Schatzes verloren.«⁶

Das ist im Roman Ausgangspunkt für die Suche nach dem Schatz von Quivira, zu dem ein schriftliches Dokument und eine dazugehörige Zeichnung den Weg weisen. Als Wegmarken dienen die Kirchenglocken und als letzte vor dem eigentlichen Fundort ein eisernes Kreuz, das die Schatzgräber auch finden. Doch als man dieses freigelegt hat, erscheinen zwei weitere Parteien, die ebenfalls nach dem Gold trachten. Es kommt zu einer turbulenten und schließlich blutigen Szene, die damit endet, dass der alte Indianerhäuptling, dessen Familie das Geheimnis des Schatzes hütet, das schon stark rostige Kreuz umstürzt, wodurch es als Wegweiser nutzlos wird, und die Zeichnung verbrennen lässt. Der Schatz wird also nicht gefunden, die Gier nach Gold und Schätzen führt in Möllhausens Abenteuerkonzeption zu nichts und ins Leere ...

Neben der Abenteuerhandlung, der Suche nach dem vermuteten reichen Schatz in den Ruinen von Quivira, gestaltet Möllhausen noch einen zweiten Erzählstrang, der im Rheinland spielt;⁷ in diesem, der den größeren Teil des Buchs ausmacht, wird im Rückblick die Vorgeschichte des titelgebenden Romanteils aufgerollt. Erzählt werden die Schicksale der Braut des Helden sowie die einer schönen und begnadeten Tänzerin und ihrer Schülerin. Bürgerliche Welt und Bohème stehen im Kontrast. Hat schon die Abenteuerhandlung nicht nur mit Spannung und der Jagd nach äußeren Reichtümern zu tun, so geht es auch in diesem Teil des Romans um Selbstfindung, um das, was Bernd Steinbrink als »Konstitution einer neuen Persönlichkeit, die die Grenzen der alten verlassen hat«,⁸ bezeichnet.

Das Motiv vom sagenhaften Goldtal hat Gabriel Ferry in seinem Roman »Le coureur des bois« (»Der Waldläufer«) von 1850 eindrücklich beschrieben: Zwei Trupps machen sich auf die Suche nach einem großen Goldschatz, einmal der legitime Erbe des Entdeckers der verborgenen Kostbarkeiten und dann ein anmaßender Schurke samt wagemutigen Begleitern. Karl May hat Ferrys Roman unter Beibehaltung der wesentlichen Konturen 1879 für die Jugend bearbeitet. Sir John Retcliffe alias Hermann Ottomar Friedrich Goedsche bediente sich in den Jahren 1865ff. in »Puebla oder Die Franzosen in Mexiko« derselben Idee wie Ferry. Bei ihm ist es der französische Graf Raousset Boulbon – übrigens eine historische Figur –, der aus

dem unruhigen Paris nach Mexiko geflüchtet ist, um dort in Sonora ein eigenes Königreich zu gründen und den Goldschatz der Ynkas⁹ zu heben. Ein amerikanischer Intrigant, begleitet von erfahrenen Westmännern, versucht dasselbe. Am Ende wird der Edelmann beim Anblick der Schätze, die man an den Quellen des Bonaventura (eines ebenfalls nur sagenhaften Flusses) endlich gefunden hat, von einem Starrkrampf heimgesucht und ein junger Indianer, der die Femme fatale des Romans an ihm rächen will, tötet ihn. Politik, eine der Hauptquellen der Retcliffe'schen ›Welt‹-Konzeption, versagt in solchen abenteuerlich-leidenschaftlichen Momenten. Erotik, Schauer und die Elemente des Sensationsromans drängen sich so in den Vordergrund, dass Retcliffe-Goedsches ursprüngliche Intention, den Einmarsch der Franzosen in Mexiko und ihren Sieg bei Puebla 1863 zu schildern, völlig ins Hintertreffen geriet. Die ›Erste Abtheilung‹ von ›Puebla oder Die Franzosen in Mexico‹ wurde deshalb mit dem Titel ›Der Schatz der Ynkas‹ versehen, ohne dass dieser wirklich im Mittelpunkt der Handlung stünde. Erst im dritten Band dieser ›Abtheilung‹ erinnert sich Goedsche in seinem Bemühen, Ferrys Spannungsbögen noch zu übertreffen, an das Gold der Ynkas.

2

Zu den populärsten Erzählungen Mays gehört bis heute ›Der Schatz im Silbersee‹; einmal, weil der Autor hier die Schar seiner Westmänner (Old Firehand, Old Shatterhand) samt ›komischer Begleiter‹ (Hobble-Frank, Lord Castlepool) in bemerkenswerter Vollzähligkeit aufmarschieren lässt, jugendliche Helden (Fred Engel, den ›kleinen Bär‹, Ellen Butler) als Identifikationsfiguren für die Leser des ›Guten Kameraden‹ anbietet, und dann wegen der mannigfaltigen Szenerien, vom Arkansas-Raddampfer über den Black-bear-Fluss, an dessen Ufern die Rafters Bäume fällen, und die Rollingprairie, von der belagerten Butler-Farm über den Eagle-tail, Schauplatz eines geplanten Eisenbahnüberfalls, bis hin zum Silbersee, wo das grandiose Finale stattfindet. Nicht allein die Fülle der Ideen und Heldenfiguren, auch nicht die beeindruckende Schurkengestalt des rothaarig gefärbten Cornels Brinkley macht aber den Reiz des ›Schatz im Silbersee‹ aus: Der märchenhafte Titel, eben nicht der Schatz der Ynkas, der Mixtecas, der Azteken oder der von Quivira, sondern die Verheißung eines fernen Silbersees, der einen Schatz birgt, hat Generationen von Lesern neugierig gemacht und zum Lesen (und Weiterlesen) veranlasst.

1987 habe ich zur Einführung in den Zeitschriften-Reprint ›Der Schatz im Silbersee‹ auf die episodische Struktur des Textes hingewiesen und auf manche Unwahrscheinlichkeiten in der Handlungsführung. Auf dem Arkansas-Raddampfer treffen gleich im ersten Kapitel die Repräsentanten des Bösen und des Guten aufeinander. Einmal der erfahrene Westmann Old Firehand mit den beiden Indianern ›großer‹ und ›kleiner Bär‹, den Hütern des Indianerschatzes im Silbersee, sowie in Begleitung der Tante Droll der junge Fred Engel, dessen Onkel den »*Plan ... wo die Schätze des Silbersees liegen*«,¹⁰ zeichnete, andererseits die Tramps um den Cornel Brinkley, auf dessen Konto neben anderem die Ermordung von Freds Vater geht. So werden in einer theatermäßigen Inszenierung einige der Protagonisten der Erzählung gleich am Anfang zusammengebracht.

May hat den Erzählanfang des ›Silbersee‹ in metamorphosierter Form seinem früheren Kolportageroman ›Die Liebe des Ulanen‹ von 1883ff. entnommen, worauf bereits Rudi Schweikert in seinem instruktiven Handbuch-Artikel hinwies.¹¹ Wie im ›Silbersee‹ werden auch im ›Ulanen‹-Roman die Protagonisten der späteren Handlung auf einem Schiff zusammengeführt. 1883 war dies ein Moseldampfer, der durch ein Unwetter in Schwierigkeiten gerät. Nur durch das beherzte Eingreifen Dr. Müllers alias Richardts von Königsau und seines Dieners Fritz können die gefährdeten Damen gerettet werden, während die französische Reisegesellschaft um den Grafen Rallion, von einigen hässlichen Bemerkungen über den deutschen Nationalcharakter abgesehen, untätig bleibt. Die Grundkonstellation des Romans wird bereits im Eingangsteil vorgebildet: politische Spannungen im Vorfeld des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 sowie die Rivalität der verschiedenen Generationen der Familie Königsau einerseits und der Familien Richemonte und Rallion andererseits.

Im ›Silbersee‹ hat May die Grundkonstellation durch eine stärkere Verknüpfung der Exposition auf dem Raddampfer mit den folgenden Romankapiteln verfeinert. Die Rafters um Thomas Großer, den schwarzen Tom, stehen für die Ausbeutung der Natur durch Erwerbsarbeit. Dennoch sind sie durchweg positiv gezeichnet, vor allem Großer und der Missouri-Blenter. Die Tramps repräsentieren einen rücksichtslosen Pseudo-Darwinismus: Der vermeintlich Stärkere nimmt sich, was er kann, auch mit verbrecherischen Mitteln. Die Sucht nach Geld kennzeichnet die Handlungen der Brinkley-Bande. Dagegen ist Old Firehand ein gerechter und unbestechlicher Westmann sowie ein Freund der Indianer, denen die Tramps feindlich gegenüberstehen.

Einen anderen Ehrenmann stellt May dem Leser mit dem Ingenieur Butler vor, der von seiner Familie begleitet wird. Butler soll bei Firehands geplanter Entdeckung und Ausbeutung reicher Minen mithelfen, die dieser so beschreibt:

»Well! Ich weiß, daß es da oben reiche, sehr reiche Minen gibt, alte Minen, aus den Zeiten der Vorindianer, welche den Reichtum gar nicht ausbeuteten, und Erzgänge und Erzlager, welche niemals in Angriff genommen worden sind.«¹²

Deutlicher als in manchen früheren Büchern gliedert May das soziale Gefüge seiner Phantasie-Westernwelt. Zwischen den Farmern, die sesshaft sind, den Indianern trotz Landraubs aber eher freundlich gesinnt, und den beutelustigen vagabundierenden Tramps mit anarchistischen und sadistischen Zügen sind die Fallensteller und die Holzfäller (Rafters) als Mittelglied zu sehen. Die Entrechtung der Indianer durch die nordamerikanische Zivilisation wird in der Ansprache des Missouri-Bleter scharf gegeißelt.¹³ Rohe Geldgier und Amoralität kennzeichnen Brinkley und seine Tramps, die früher selber einmal Rafters waren.¹⁴ Sie haben vor Zeiten die Frau Bleters erschossen und seine Söhne totgeprügelt; Bleter selbst wurde durch Winnetou gerettet.¹⁵ May konstatiert seine dennoch edle Haltung und lässt ihn sagen: *»Aber es ist nie meine Passion gewesen, ohne Not ein Menschenkind zu töten.«¹⁶*

Die Auseinandersetzung der kriminellen Tramps mit den ehrlichen Westmännern wie Bleter und seinen Gefährten sowie den von Old Firehand angeführten ›Helden des Westens‹ ist in ein kontrastives moralisches System eingebunden. Letztere fühlen sich trotz der wilden Grausamkeit des Lebens in den ›finstern und blutigen Gründen‹ an das christliche Wertesystem (Gerechtigkeit statt Rache) gebunden. Vorübergehende Streitigkeiten, etwa zwischen Tante Droll und Old Firehand, werden zugunsten des älteren und erfahreneren Westmanns entschieden. Es gibt also eine Hierarchie unter den Westmännern. Allein die Nennung von Namen wie Old Shatterhand, Old Firehand oder Winnetou löst respektvolle Bewunderung, ja Staunen aus. Dagegen ist die Aktivität der Verbrecherbande des Cornel in ihrer anarchischen Struktur ganz auf Gelderwerb durch Verbrechen gerichtet. Der Anführer Brinkley hält in pseudo-präkommunistischer Manier eine lange Rede nach dem Motto ›Eigentum ist Diebstahl‹.

»Er [Brinkley] sagte, der Reichtum sei ein Raub an den Armen und man müsse also den Reichen alles nehmen, was sie haben. Er behauptete, der Staat dürfe von dem Unterthan keine Steuern erheben und man müsse ihm also alles Geld, welches er in den Kassen habe, wieder wegnehmen. Er sagte, daß die Tramps alle Brüder seien ...«¹⁷

Die Stelle ist bemerkenswert. Indem May den Osagen-Häuptling, der die Tramps belauscht, ausgerechnet auf Brinkleys sozialpolitische Theorien achten lässt, nicht aber auf dessen finstere Pläne, demonstriert er zwar seine Gesinnung, entfernt sich aber von jeglichem Realismus. Im Verlauf der Handlung beschreibt der Autor in drei Etappen die Jagd der Verbrecher nach dem Geld anderer Leute. Erst bestiehlt Brinkley den Ingenieur Butler, dann geht es um die Einkünfte der Rafters. Als die Tramps diese überfallen, werden einige von ihnen gefangen, aber der Anführer kann fliehen. Der Zyklus wird fortgesetzt mit dem Kampf um Butlers Farm, die aber mit Hilfe von Indianern vor den angreifenden Tramps gerettet wird.

Im nächsten Schritt geht es um die Eisenbahnkasse in Sheridan, einer Station der Kansas-Bahn. Am Eagle-tail (Adlerschwanz) stellen die Helden, zu denen jetzt auch Winnetou gestoßen ist, die Tramps in einem Engpass: Sie werden in einem Eisenbahntunnel ›ausgeräuchert‹ und müssen sich in der Falle ergeben. Das Motiv der Gefangennahme von Feinden in einer Schlucht oder einem Cañon hat May häufig verwendet, auch im ›Schatz im Silbersee‹ kommt es noch einmal vor, wenn Old Shatterhand und die Seinen die Utahs im Night-Cañon festsetzen; und selbst ins Spätwerk ›Ardistan und Dschinnistan‹ ist es mit dem Engpass von Chatar (Gefahr) eingegangen.

Aus der Falle im Tunnel kann der Cornel noch entkommen. Sein Ende steht aber unmittelbar bevor. Von den Utahs wird der Bandit gefangen genommen und zu Tode gemartert. Soviel Brutalität mag zu Mays sonstiger Milde nicht passen. Allerdings gibt es im ›Silbersee‹ häufiger extreme Gewaltszenen, vor allem in den Kapiteln 6 und 7 des Romans, die dem Kampf der Helden mit den Utahs und diversen Indianerschlachten gewidmet sind, und im achten, in dem mehr als hundert Utahs in den hereinbrechenden Wassermassen ertrinken, womit das Motiv ›Jagd nach Schätzen‹ ein dramatisches Finale findet.

1987 habe ich, vielleicht etwas pauschal, eine gewisse Überstrapazierung der bekannten Erzählmotive und eine Zersplitterung des Romans in Einzelepisoden moniert. Dabei verglich ich Mays ›Silbersee‹ mit einem Pasticcio,¹⁸ ohne dass dies näher erläutert wurde. In der Musikgeschichte des 17. und zum Teil auch des 18. Jahrhunderts

ist das Pasticcio ein musikdramatisches Werk, das zwar eine einheitliche Handlung und einen zusammenhängenden Text aufweist, dessen Musiknummern aber von verschiedenen Komponisten stammen und zum Teil früheren Opernwerken entnommen sind.

Trotz unterschiedlicher Komponisten wirkt ein solches Pasticcio kaum wie ein Flickenteppich. Ähnliches gilt auch für Mays ›Silbersee‹-Konzeption: Zusammengesetzt aus Episoden in unterschiedlichen Räumen und mit teils neu auftretendem Personal, ist das Werk doch deutlich und geschickt komponiert. Auf verschlungenen Pfaden gelangt man zum Silbersee und damit an den Ort jener großen Gold- und Silberschätze, deren Hüter die beiden ›Bären‹ sind. Die sagenhaften Reichtümer im Untergeschoss des als Insel aus dem See ragenden Turmes (also ein dreifach versiegelter Mysterienort) stellen als religiöse Artefakte Zeugnisse einer untergegangenen Indianerkultur dar; so sieht man einmal *eine Götzenfigur goldig erglänzen*.¹⁹

Wenn diese Schätze so eifersüchtig gehütet wurden, so deswegen, weil sie Kultur und Gottesdienst eines untergegangenen Indianervolks repräsentieren. Damit das Geheimnis Geheimnis bleibt, und um den ›Mysterienverrat‹ zu rächen, lässt der ›große Bär‹ die Utahs elend ertrinken.²⁰ In Balduin Möllhausens ›Schatz von Quivira‹ bleiben die Reichtümer, die einst durch die Zwangsarbeit der Indios gefördert wurden, unberührt und ungehoben, mit den Toten begraben. Ob May im ›Silbersee‹, wenn der Schatz im Wasser versinkt, das Möllhausen-Motiv abwandelte, darf offen bleiben. Jedenfalls entnahm er einem Artikel der ›Gartenlaube‹ von 1878 die Geschichte der Tramps und variierte sie geistreich.²¹

3

Auf der hinteren Umschlagseite einer ernstzunehmenden Publikation über B. Traven²² (leider gibt es gerade zu diesem Thema viel Unseriöses) wird der seit 1924 (?) in Mexiko lebende Autor als »der bekannteste unbekannteste Schriftsteller der Weltliteratur« bezeichnet. Konkret: Die Werke Travens, ab 1925 in Deutschland unter anderem von der Büchergilde Gutenberg veröffentlicht, waren und sind berühmt und vielgelesen, aber auch umstritten. Die Frage nach der wahren Identität des B. Traven hat die Auseinandersetzung mit dem *Œuvre* manchmal fast in den Hintergrund treten lassen.

Als mögliche Kandidaten für den ›wahren‹ Traven boten die sogenannten Travenologen den Schauspieler, Schriftsteller und Münche-

ner Räterevolutionär Ret Marut an. Dass Traven unter diesem Namen bis etwa 1919 in Deutschland aktiv war, darf als weitgehend erwiesen gelten. Fraglich ist, wer sich wiederum hinter Marut verbarg: ein Schriftsteller namens Richard Maurhut, ein ehemaliger Schlosserlehrling Otto Feige, ein illegitimer Sohn Wilhelms II., des letzten deutschen Kaisers, ein Amerikaner namens B. Torsvan, ein Schriftsteller und literarischer Agent Hal Croves oder ein ebenfalls amerikanischer Theologiestudent? Alle diese recht unterschiedlichen Möglichkeiten wurden nach 1947 intensiv diskutiert, das große Geheimnis spornte die Phantasie an. Dass viele der eifrigen Rätsellöser angeblich bald eines mehr oder weniger fürchterlichen Todes starben, wie man in Traven-Kreisen munkelte, dämpfte freilich nicht die Begeisterung der Suchenden. Auch der legendäre ›Stern‹-Reporter Heidemann beteiligte sich eine Weile an der Jagd auf B. Traven und wurde bei den Hohenzollern angeblich fündig.²³ Da der B.-Traven-Fluch gerüchteweise genauso entsetzliche Folgen hatte wie der des Pharaos Tutanchamun, wandte sich Heidemann später der Jagd nach den angeblichen Hitler-Tagebüchern zu.

Hier soll es nicht um das Rätsel der Identität Travens gehen, sondern um einen seiner ersten Romane, ›Der Schatz der Sierra Madre‹, 1927 erschienen, in eben jenem Jahr, als ein gewisser Traven Torsvan an den Sommerkursen der Universidad Nacional Autónoma de México teilnahm, um sich mit mexikanischer Geschichte und Kultur zu befassen.²⁴

Von Geschichte und Kultur handelt ›Der Schatz der Sierra Madre‹ aber eher nicht. B. Traven (der Vorname Bruno, den man bisweilen findet, ist nicht authentisch²⁵) berichtet vielmehr von einem Amerikaner namens Dobbs, der auf den Ölfeldern von Tuxpán Arbeit sucht:

Der ganze Weg war Öl und nichts als Öl. Links auf den Höhen standen die Tanks wie Soldaten aufmarschiert. Rechts war der Fluß. Bald hörten die Schiffe auf, und das Flußufer wurde frei. Aber das Wasser war dick mit Öl überzogen, die Ufer waren dick mit Öl bedeckt, und alle Gegenstände, die der Fluß oder die einkommende Flut auf das Ufer geworfen hatte, waren mit zähem schwarzen Öl überzogen. (...)

Es kamen dann Anhöhen, die freundlicher aussahen. Dort waren die hölzernen Wohnhäuser der Ingenieure und der Bureaubeamten. Sie wohnten hier schön und luftig (...).²⁶

Im ›Schatz im Silbersee‹ schilderte Karl May *gewaltige Scenerie(n)*.²⁷ Solche natürlichen Landschaften gibt es in Travens mexikanischem ›Ölland‹ nicht mehr. Die Natur ist der mit beinahe militärischer Präzision planenden Industrie gewichen. In der Klassengesellschaft auf

den Ölfeldern leben die Arbeiter primitiv, die Beamten und Ingenieure aber schon besser. Bei B. Traven weicht die Romantik des Abenteurers dem nüchternen Realismus der kapitalistischen Gegenwartswelt.

In Karl Mays romantisch verklärter Abenteuerphantasie wird immer wieder der Gemeinschaftsgeist der ›Helden des Westens‹ herausgestellt. Auch wenn die hintergründigen ›Gedanken-Verwirrungen‹ des Hubble-Frank von den Gefährten oft belächelt werden, die Tante Droll wegen ihrer Frauenkleidung in der Männerwelt des Westens absurd wirkt und Old Firehand mit anderen Westmännern kleinere ›Hahnenkämpfe‹ aufführt – Mays Helden sind dennoch eine verschworene Gemeinschaft, verbündet im Kampf für das ›Gute‹.

Die Frage nach Gut und Böse stellt sich im ›Schatz der Sierra Madre‹ kaum. Das Eigeninteresse und der ›Kampf ums Dasein‹ stehen bei den Weißen immer im Vordergrund. Die Indianer dagegen suchen in der Gruppe Geborgenheit, Sicherheit und Schutz, zum Beispiel vor wilden Tieren. Ziemlich am Anfang der Romanhandlung drängt sich ein schutzsuchender Indianer zwischen die beiden Arbeitssuchenden Dobbs und Barber »wie ein Hund«. ²⁸

Diese scheinbar nebensächliche Episode ist bei Traven symptomatisch für das Verhalten der Menschen im kapitalistischen System. Egal ob die Gefährten von Dobbs, erst auf den Ölfeldern, dann bei der Goldsuche in der Sierra Madre, Howard, Curtin oder Lacaud heißen, immer herrscht das gleiche Misstrauen; jedes Mal bricht Streit aus, weil einer den anderen belauert.

»Lacaud,« sagte der, »Robert Lacaud, aus Arizona.«

»Verwandt mit den Lacauds in Los Angeles, Möbeln?« fragte Howard. ²⁹

Robert Lacaud erzählt mit Bezugnahme auf seine Verwandtschaft, die Möbelhändler in Los Angeles:

»Wir sind geschieden auf Tod und Verdammnis, und wenn wir überzeugt sein sollten, daß die in den Himmel gehen, dann äschern wir ein halbes Dutzend Kirchen ein, um in die Hölle zu kommen und nur nicht mit denen zusammenszusitzen«. ³⁰

Dieser lakonische, sarkastische, ja zynische Ton bestimmt über weite Strecken die Erzählweise Travens. Bei May handeln die Westmänner vielleicht nicht immer nach den christlichen Maximen des Schriftstellers, befolgen aber moralische Grundsätze und haben Achtung

vor dem Nächsten. Traven spricht wenig über Religion, aber wenn, dann mit einem skeptischen Unterton.

Die Identität des Schriftstellers B. Traven mit dem Schauspieler und Schriftsteller Ret Marut ist heutzutage in der Forschung weitgehend unbestritten. Marut stellte zwischen 1914 und 1917 in Barmen, Köln und München Anträge auf einen US-amerikanischen Pass, wurde aber von den Behörden, die ihm offenbar die amerikanische Herkunft nicht glauben wollten, stets abgewiesen.³¹ Seit 1917 gab Marut die revolutionär-anarchistische Zeitschrift ›Der Ziegelbrenner‹ heraus. In den dort abgedruckten theoretischen Schriften, soweit sie vom Herausgeber selbst stammen, lassen sich dieselben antikapitalistischen, zivilisationsskeptischen und agnostischen Momente nachweisen wie in den späteren Schriften des B. Traven.

In einer ausführlichen literaturphilosophischen und soziologischen Studie wies Angelika Machinek 1986 die Einflüsse und Ideen des anarchistischen Philosophen Max Stirner auf die Gedankenwelt Marut-Travens nach.³² Im ›Ziegelbrenner‹ offenbarte Ret Marut darüber hinaus auch seine Orientierung am Gedankengut antiker Philosophen, etwa der Kyniker. Zudem bezweifelt er die Unsterblichkeit der Seele. Christine Hohnschopp, die sich mit der Traven-Rezeption in der DDR auseinandersetzte, urteilt zutreffend: »In Wahrheit bezieht sich Traven immer wieder auf Stirners Kritik an der Selbstverleugnung von Menschen zugunsten einer idealisierten Zukunft, die an die Stelle des christlichen Jenseits getreten ist.« Weiter folgert Hohnschopp: »Um die Menschen für die Unerträglichkeit ihrer Situation sensibel zu machen, muß man sie mit den Grenzen ihrer Existenz, mit dem Tod konfrontieren.«³³

In einer interessanten Arbeit über Travens frühe Romane ›Das Totenschiff‹ und ›Der Schatz der Sierra Madre‹ hat Heiner Boehncke den Zusammenhang der Motive ›Arbeit und Abenteuer‹ bei Traven erforscht.³⁴ Demnach sind in B. Travens Variante des Abenteuerschemas die Abenteuer immer mit Arbeit verbunden. Um Gold finden zu können in der Sierra Madre, muss man erst schuften wie Dobbs, Curtin und der alte Howard. Gleichzeitig ist Travens Konzeption auch als Herausforderung an den Leser zu verstehen: Sucht euch Arbeit, schafft Arbeit – nicht nur materielle, sondern auch geistige. In einem Begleitbrief an die Büchergilde Gutenberg in Berlin nennt Traven sich 1925 selbst einen »Arbeitssuchenden.« »Das Totenschiff‹ wurde zu einem der größten Bucherfolge der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik.«³⁵

Lesen als geistige Arbeit: insofern unterscheidet sich B. Travens Abenteuerwelt von der Karl Mays, die dem Leser vor allem Unterhal-

tung und ein wenig Belehrung versprach. Immer wieder werden bei May, auch in den klassischen Reiseerzählungen, die Unheil bringenden Kräfte des Materiellen thematisiert und die Sucht nach Geld und Gold scharf abgelehnt. Wie es in einer frühen Winnetou-Erzählung heißt, ist Gold ›Deadly Dust‹, tödlicher Staub, der zu Verbrechen und Unheil führt.

Bei Marut-Traven sind die Spuren seiner Teilnahme an der Münchener Räterepublik von 1919 auch in der Gedankenwelt des Neu-Mexikaners Traven Torsvan, Hal Croves, Torsvan Croves, Bernhard Traven oder Bendrich, Benrick, Berwick Traven Torsvan, wie er sich nach 1945 abwechselnd nannte, nachweisbar. Das Leben des Menschen ist bestimmt von der Sucht, immer mehr Materie aufzuhäufen. Erst ist es das Öl, mit dem Dobbs und Gefährten ihren Lebensunterhalt verdienen wollen. Von dem Contractor Pat betrogen, geht Dobbs mit Curtin und Howard auf Goldsuche. Eifersucht, Misstrauen und Intrigen bleiben dennoch nicht aus. Das am Ende tatsächlich gefundene Gold erweist sich als todbringend. Dobbs versucht, Curtin zu ermorden, und gerät in einen ›Kreislauf des Bösen‹. Um an seine Lastesel und seine Ausrüstung zu gelangen, bringen mexikanische Strauchdiebe ihrerseits Dobbs um; das Gold, versteckt in kleinen Säckchen, erkennen sie überhaupt nicht als solches und werfen es achtlos weg.

In einer ironischen Schlusswendung führt die Jagd nach Gold und Reichtum ins Nichts. Die Banditen halten es für Sand und verstreuen es in alle Winde. Sie werden wegen des Eseldiebstahls und des Mordes an Dobbs, was aber nicht mehr erzählt wird, wohl erschossen. So ist der Gerechtigkeit Genüge getan, und der scheinotote Curtin kann auferstehen. Er findet zusammen mit dem alten Howard, der von den Indios inzwischen als Wunderdoktor verehrt wird, gastliche Aufnahme im Indianerdorf.

Übrigens kommt auch in Mays ›Silbersee‹ ein ›Doktor‹ namens Hartley vor, der aber ein übler Scharlatan und Betrüger ist. Heiner Boehncke konstatiert mit Blick auf den ›Schatz der Sierra Madre‹: »Das Gold absorbiert alle Vermögen seiner Gräber und strahlt die in ihm steckende Arbeit als Tod und Verderben bringende Aura zurück.«³⁶

Bei den Indianern ist das anders: Sie kennen alte Minen und Goldschätze, messen ihnen aber nicht denselben Wert bei wie die gierigen Weißen. Für die Indios ist das ›Gold der Ynkas‹ wertlos. Dies kann man auch den Erzählungen des alten Howard aus der Vergangenheit entnehmen, die Traven ausführlich, aber mit Ironie in die Handlung einfügt.³⁷

Rekapitulieren wir: Abenteuer in der Konzeption des May'schen ›Silbersee‹ bedeutet auch Prüfung (etwa im Sinne des mittelalterlichen Artusromans), charakterliche Bewährung und Einfügung in das moralische Wertesystem, das bei May von christlichen Vorstellungen beherrscht wird. Die Suche nach Schätzen und Reichtümern führt dabei zu Abwegen, Tod und Verderben, wie sich an den Tramps erweist.

In B. Travens neuer, unromantischer Abenteuerwelt der 1920er Jahre gibt es weder moralische Grundeinstellungen noch religiöse Jenseitshoffnungen. Dobbs und Gefährten bewähren sich nicht, sie schlagen sich vielmehr im Existenzkampf durch. Eine mögliche Alternative zu dieser Lebensauffassung bietet eigentlich nur die Stammesgemeinschaft der naturverbundenen Indianer, in der Howard und Curtin Zuflucht finden. Vielleicht auch wegen dieser Hommage an das ursprüngliche ländliche Mexiko wurde Traven trotz der unübersehbaren handwerklichen Schwächen seines Schreibens nach seinem Tod zu so etwas wie dem mexikanischen Nationalautor. Die Verfilmung ›The Treasure of the Sierra Madre‹ von 1947 bietet trotz großartiger Schauspieler traditionelles Westernkino.³⁸ Ansonsten sei nachgetragen, dass die meisten Forscher mit Will Wyatt³⁹ heute der Ansicht sind, Traven alias Marut sei als Otto Feige im brandenburgischen Schwiebus geboren.

- 1 Helmut Schmiedt: Werkartikel ›Abenteuerroman‹. In: Realexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. I: A-G. Hrsg. von Klaus Weimar. Berlin/New York 1997, S. 2-4 (2).
- 2 Sir John Retcliffe [d. i. Hermann Goedsche]: Puebla oder Die Franzosen in Mexiko. Erste Abtheilung: Der Schatz der Ynkas. Historisch-politischer Roman aus der Gegenwart. Berlin 1865/1866/1868.
- 3 Balduin Möllhausen: Der Schatz von Quivira. Roman. Mit Illustrationen von H. Grobet und einem Nachwort von Siegfried Augustin. München 2000. (Erstveröffentlichung in: Deutsche Roman-Zeitung 1880, Nr. 1-12 (Okt.-Dez. 1879), erste Buchausgabe 1880. Eine digitale Version des Abdrucks in der ›Roman-Zeitung‹ findet sich im Internet unter: <http://www.karl-may-gesellschaft.de/kmg/abntrlit/primlit/reprints/moellhausen/quivira/index.htm> [2. 4. 2015]).
- 4 Vgl. Rudolf Cronau: Amerika. Die Geschichte seiner Entdeckung von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Eine Festschrift zur 400jährigen Jubelfeier der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus. Verfaßt und illustriert von Rudolf Cronau. Bd. 2. Leipzig 1892, S. 54f.; im Internet unter: <https://archive.org/details/amerikadiesgesch00crongoog> [2. 4. 2015]. – Zu den folgenden Angaben über Quivira vgl. <http://www.nps.gov/sapu/historyculture/gran-quivira.htm> [2. 4. 2015].
- 5 Cronau, wie Anm. 4, S. 55. – Auch Möllhausen selbst geht auf die Expedition des Vázquez de Coronado ein.
- 6 Möllhausen, wie Anm. 3, S. 240f. Vgl. dazu den im Anhang, ebd. S. 508f., abgedruckten Ausschnitt aus Balduin Möllhausen: Tagebuch einer Reise vom Mississippi nach den

- Küsten der Südsee. Eingeführt von Alexander von Humboldt. Leipzig 1858. – In der ›Roman-Zeitung‹ findet sich die Stelle S. 411 (digitale Version S. 101).
- 7 Die Form des Doppelromans, der sich aus einer in der Heimat und einer in der Exotik spielenden Handlung zusammensetzt, ist für Möllhausen typisch.
 - 8 Bernd Steinbrink: Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Studien zu einer vernachlässigten Gattung. Tübingen 1983, S. 18.
 - 9 Retcliffe benutzt den Terminus ›Ynkas‹ offensichtlich zur Bezeichnung der altamerikanischen und damit auch der mexikanischen Herrschergeschlechter.
 - 10 Karl May: Der Schatz im Silbersee. In: Der Gute Kamerad. 5. Jg. (1890/91), S. 618f.; Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1987.
 - 11 Vgl. Rudi Schweikert: Werkartikel ›Die Liebe des Ulanen‹. In: Karl-May-Handbuch. Hrsg. von Gert Ueding in Zusammenarbeit mit Klaus Rettner. 2. erweiterte und bearbeitete Auflage. Würzburg 2001, S. 324.
 - 12 May, wie Anm. 10, S. 143.
 - 13 Vgl. ebd., S. 87.
 - 14 Vgl. ebd.
 - 15 Vgl. ebd., S. 88f.
 - 16 Ebd., S. 88.
 - 17 Ebd., S. 184.
 - 18 Vgl. Christoph F. Lorenz: Einführung. In: May, wie Anm. 10, S. 6.
 - 19 May, wie Anm. 10, S. 702.
 - 20 Vgl. ebd., S. 716.
 - 21 Vgl. Lorenz, wie Anm. 18, S. 5f.
 - 22 B. Traven. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold. München 1989. (Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur Bd. 102)
 - 23 Vgl. Angelika Machinek: Die Travenologie. In: Ebd., S. 71-75.
 - 24 Angelika Machinek: Vita B. Traven. In: Ebd., S. 76-84 (80).
 - 25 Die Auflösung ›Bruno‹ findet sich angeblich schon auf Karteikarten der 20er Jahre, sie hat es auch z. B. in den Werkartikel ›Das Totenschiff‹. In: Kindlers Literaturlexikon im dtv Bd. 21. München 1974, S. 9454 oder das Register in: Rolf Vollmann: Die wunderbaren Falschmünzer. Ein Roman-Verführer. Frankfurt a. M. 1997, S. 1060, geschafft.
 - 26 B. Traven: Der Schatz der Sierra Madre. Berlin 1927, S. 25. (Neuausgabe als Bd. 4 der Werkausgabe B. Traven Frankfurt a. M. 1978)
 - 27 May, wie Anm. 10, S. 647.
 - 28 Traven, wie Anm. 26, S. 30.
 - 29 Ebd., S. 89.
 - 30 Ebd.
 - 31 Vgl. Machinek: Vita, wie Anm. 24, S. 78.
 - 32 Angelika Machinek: B. Traven und Max Stirner. Der Einfluß Stirners auf Ret Marut/ B. Traven – Eine literatursoziologische Untersuchung zur Affinität ihrer Weltanschauungen. Göttingen 1986. – Vgl. auch: Rolf Recknagel: Nachwort. In: Der Ziegelbrenner. Schriftleitung Ret Marut. Faksimiledruck. Hrsg. von Max Schmid. Berlin 1976, S. XI-XIV.
 - 33 Christine Hohnschopp: Der ›Eigene‹ im Prokrustesbett des Marxismus. Über die Traven-Rezeption in der DDR. In: B. Traven, wie Anm. 22, S. 54.
 - 34 Heiner Boehncke: Arbeit und Abenteuer. In: B. Traven, wie Anm. 22, S. 6-16.
 - 35 Ebd., S. 10.
 - 36 Ebd., S. 15.
 - 37 Vgl. Traven, wie Anm. 26, S. 130-144.
 - 38 Der Schatz der Sierra Madre (OT: The Treasure of the Sierra Madre), USA 1947. Regie, Drehbuch: John Huston. Mit Humphrey Bogart, Walter Huston, Tim Holt, Bruce Bennett, Barton MacLane, Alfonso Bedoya, Arturo Soto Rangel, Robert Blake.
 - 39 Will Wyatt: B. Traven. Nachforschungen über einen ›Unsichtbaren‹. Aus dem Englischen übersetzt von Peter Hubschmid. Hamburg 1982, S. 275-293.